

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 79 (1981)

Heft: 3

Artikel: Erlebnisse als Pflegerin mit der Frau im Wochenbett [Fortsetzung + Schluss]

Autor: Weiler, Esther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kanerin Sheila Kitzinger, «ist für eine Geburt genauso ausschlaggebend wie für ein Liebeserlebnis.»

Für den englischen Psychologen Professor Liang zählt die heute praktizierte Klinikgeburt innerhalb der westlichen Zivilisation sogar zu den «bizarrsten Kuriositäten der von Männern dominierten anthropologischen Riten.» Die Klinikentbindung erinnert ihn an eine «Veranstaltung des Ku-Klux-Klan: das ärztliche Personal in weissen Masken, Kapuzen und Kitteln, in grelles Licht getaucht, verbreitet eine Aura von medizinischem Mysterium.» Die Geburt selbst ähnele einer «weiblichen Kastration: die Messer, das ritualisierte Schneiden des Dammes, das Rasieren, wofür es keinerlei medizinische Begründung gibt.»

Alternativen

Immerhin hat ein wachsender Unmut bei informierten Frauen aus der Mittelschicht oder alternativen Szene über die technisierte Klinikgeburt zur Folge, dass auch Klinikärzte Alternativen anbieten. Seit etwa 4 Jahren gibt es als neue Variante der Geburtshilfe die ambulante Geburt. Die Frau hält sich nur zur Entbindung in der Klinik auf und darf das Krankenhaus, wenn alles komplikationslos verläuft, schon drei Stunden später mit dem Neugeborenen verlassen. Zehn Tage lang wird sie dann zu Hause von einer Hebamme betreut. Den Haushalt versorgt der Ehemann, eine Freundin oder Verwandte.

Bei der ambulanten Geburt kommt freilich die Spitalverwaltung zu kurz, denn die Betten bleiben leer. Mit Rooming-in versuchen deshalb immer mehr Kliniken, den Frauen den Aufenthalt wieder schmackhaft zu machen. Das ständige Zusammensein von Mutter und Kind wirkt sich auf die Entwicklung des Neugeborenen positiv aus. Rooming-in-Mütter fühlen sich sicherer und angstfreier im Umgang mit den Säuglingen, die Babys ruhiger und widerstandsfähiger, zumal sie häufiger gestillt werden.

Neue Chancen für Hebammen

Die Hebamme kann dieser neuen Bewusstseinsbildung junger Mütter nicht gleichgültig gegenüberstehen, will sie den Anschluss nicht gänzlich verpassen. Die Chancen, durch persönliches Engagement und ständige Weiterbildung dem Hebammenberuf wieder zu Ehren und Ansehen zu verhelfen, liegen gut. Es gilt, sie mit wachem Geist wahrzunehmen. L.R.

Erlebnisse als Pflegerin mit der Frau im Wochenbett

Meine Tätigkeit als Lernpflegerin in der Gebärd- und Wöchnerinnenabteilung der Frauenklinik des Universitätsspitals Zürich vom 2. Juli 1979 bis 28. Februar 1980.

*Auszug aus der Diplomarbeit von Esther Weiler
Fortsetzung + Schluss*

Das Erlebnis der Geburt

Bewusst habe ich Wöchnerinnen in Gespräche verwickelt, die mir Aufschluss über «Seelenleben und Empfindungen während der Schwangerschaft, unter und nach der Geburt geben sollten.

Ich bin erstaunt, wie freimütig mir die jungen Mütter Einblick in das Erlebte gewähren. Diese «Interviews» möchte ich nachfolgend weitergeben.

a) Die Psyche der Frau während der Schwangerschaft

Im Gespräch mit einer Wöchnerin durfte ich ihre Schwangerschaftszeit miterleben. Sie erzählt:

«Unser Kind ist ein Wunschkind. Während der ersten drei Schwangerschaftsmonate verliefen die Tage ganz normal und ich verspürte nicht einmal Übelkeit. Was auf die Schwangerschaft hindeutete, war einzig das Ausbleiben der Monatsblutungen und die Straffung der Brüste.

Meine Freude über das Wissen, dass sich in meinem Körper langsam ein Kindlein entwickelte, wurde von Tag zu Tag grösser. Wenn ich mich im Spiegel betrachtete – und das kam viel öfters vor als früher –, fiel mir auf, wie sich mein Gesicht allmählich veränderte. Ich fand meine Gesichtszüge weicher, ausgeprägter. Aus den Augen – so hatte ich selbst das Gefühl – strahlte tiefes Glück, aber der Ausdruck war ernster als früher. Oft erwischte ich meinen Mann, wie er mich heimlich (wie er meinte) lange ansah. Sein Blick war fragend und sorgenvoll. Nachts blieb ich oft noch lange wach. Ich wartete gespannt auf die Bewegungen des werdenden Kindes, die sich dann manchmal recht massiv einstellten.

Allerdings wurden die glücklichen Stunden unterbrochen von Angstgefühlen: Werde ich wohl fähig sein, ein Kind richtig zu pflegen, zu erziehen und ihm die nötige Liebe zu schenken,

damit es – einmal erwachsen – in der menschlichen Gemeinschaft bestehen kann? Auch plagten mich Gedanken, ob das Kind wohl normal und gesund das Licht der Welt erblicken dürfe.

Wenn ich tagsüber so allein war, begann ich hin und wieder zu weinen. Meistens waren es Tränen des Glücks. Öfters rollten mir Tränen über die Wangen, ohne zu wissen weshalb. Trotzdem ich eigentlich nicht besonders gläubig bin, dankte ich in diesen Stunden Gott für das werdende grosse Geschenk.

Die Umwelt gab mir mit den verschiedenen «Ratschlägen» (Grossmutterlatein) öfters zu denken. Ich musste richtig dagegen ankämpfen. Viel Erleichterung fand ich aber im Umgang mit anderen werdenden Müttern.

Eine überaus grosse Hilfe war für mich die liebevolle Behandlung durch meinen Mann. Er umsorge mich zärtlich und liebte mich oft wie früher, als er um mich warb.

Natürlich hatte ich Angst vor dem Ungewissen, vor der Geburt. Aber ich «plangte» richtig darauf, von der Last, den körperlichen Beschwerden, befreit zu werden.»

b) Was empfindet die Frau während der Geburt?

Einen Tag nach der Geburt ihres ersten Kindes berichtet mir eine junge Mutter:

«Ich hatte Angst vor der Geburt, genauer gesagt, eigentlich nur vor dem Dammschnitt. Man hörte viel über ihn. Aber als ich im Gebärsaal lag, übertrug sich die ruhige Art der Hebamme auf mich. Plötzlich war ich so zuversichtlich. Kraft empfing ich auch von meinem Mann, der neben mir stand, mir die Hand hielt und mir den Schweiß von der Stirne wusch.

Als schlimmste Wehen empfand ich diejenigen, bei denen ich ruhig liegen musste und nicht mithelfen durfte (hier muss es sich um die Eröffnungsperiode gehandelt haben). Sie kamen

wie ein Sturm auf mich los. Erleichterung fand ich erst, als ich selbst mit-helfen, mitpressen durfte (hier handelt es sich um die Austreibungsperiode). Dabei tat es mir so wohl zu wissen, dass mein Mann mitfühlte, mitlitt. Er sprach fast kein Wort. Seine Fürsorge während diesen Stunden werde ich nie vergessen. Sie war eine grosse Hilfe für mich.

Die Schmerzen wurden dann intensiver. Nach der dritten Presswehe trat der Kopf des Kindes ins Freie. In diesem Moment verlor ich die Beherrschung und schrie laut. Das übrige verspürte ich kaum. Dann hörte ich den ersten Schrei *meines* Kindes, ein Augenblick, der kaum in Worte zu fassen ist. Ich war nun müde, aber überglücklich ... Vom «gefürchteten» Dammschnitt spürte ich überhaupt nichts.»

c) Was empfindet die Frau nach der Geburt?

Die unter «Was empfindet die Frau während der Geburt» berichtende Mutter lässt mich weiter «miterleben»: «Als ich nach der Geburt ins Zimmer verlegt wurde, kam ich mir einsam und verlassen vor. Es war mir alles gleichgültig. Ich war müde und döste vor mich hin. Dann wachte ich wieder auf. Die Stunden der Geburt waren vergessen. Jetzt besass ich ein eigenes Kind.

In Gedanken durchging ich meine lange Schwangerschaftszeit, das Bereitstellen der Kinderwäsche und der her-zigen Wiege. Wie sehnte ich mich damals nach dem Kindchen. Und jetzt ist es schon da, einfach kaum zu glauben. Ob wohl mein Mann sich auch freut? Ich fragte mich, wie man wohl Mutter-gefühle empfindet.

Dann kam die Schwester mit meinem kleinen Daniel. Es ist das schönste Kind, das ich je sah. Und riechen tat er, der Kleine, so richtig nach Kindlein. Am liebsten hätte ich ihn fest an mich gedrückt. Aber er ist ja noch so zart und fast zerbrechlich. Ich glaube, in diesem Moment kannte das Glück keine Grenzen. Alle Beschwerden vor und während der Geburt waren vergessen.»

Die Frau im Wochenbett

Nach der Entbindung dauert es sechs bis acht Wochen, bis sich der Organismus der Mutter wieder völlig auf «nichtschwanger» umgestellt hat. Diese Zeit nennt man Wochenbett. Die ersten fünf bis zehn Tage davon verbringt die Frau meistens in der Klinik

(Ausnahme: Hausgeburt oder Klinikgeburt mit sofortiger Entlassung nach Hause). Anders als früher lässt man die jungen Mütter heute schon innerhalb der ersten 24 Stunden nach der Geburt aufstehen und herumlaufen. Das ist wichtig, damit keine Thrombosen oder Embolien entstehen.

Die meisten Frauen sind zwischen dem dritten und sechsten Tag nach der Geburt ungewöhnlichen, labilen Stimmungen unterworfen, manchmal sogar stark niedergeschlagen und traurig. Diese Depressionen, die aber rasch wieder verschwinden, hängen mit der radikalen Hormon-Umstellung im Körper nach der Schwangerschaft zusammen.

Um eine Frau besonders in diesen Tagen individuell betreuen zu können, fehlt dem Pflegepersonal leider die Zeit. Aber mit einem freundlichen Wort, einem lieben Blick oder einer kleinen, zusätzlichen Handreichung kann meines Erachtens viel Trost gespendet werden. Und was gibt es

schon Schöneres, als in die leuchtenden Augen einer jungen Mutter mit zufriedenem Gesichtsausdruck zu sehen und selbst zu spüren, dass es ihr hier gefällt und sie sich wie zu Hause fühlt.

a) Die Frau als Mutter

Wie erlebe ich die Wöchnerin als Mutter? Eigentlich ist der Glaube weitläufig, dass eine Frau, die Mutter wurde, glücklich und fröhlich, ja sich als der freudigste Mensch fühlen müsste. Es wäre die logische Folgerung. Das Kind ist nun da, es scheint gesund zu sein, es ist schön, zierlich, zart, kostbar wie ein Kleinod. Die Haut ist weich, die Formen fein. Man kann sich daran nicht sattsehen, man muss es anfassen, streicheln, drücken und küssen. Es ist nun *ihr* Kind.

Nun erlebe ich aber, dass dies nicht zutrifft, und ich möchte zurückkommen auf den Abschnitt «Was empfindet die Frau nach der Geburt?». Da liegt sie, die soeben Mutter geworde-

Eine kleine Episode ...

Ich befinde mich im Zimmer einer Wöchnerin. Nachdem es ganz zaghaft an der Türe klopft, gehe ich nachsehen. Vor mir steht ein etwa achtjähriges Mädchen mit weinenden Augen. Es ist das Kind der Wöchnerin. Es will nicht zur Schule gehen, weil es Heim-

weh nach der Mutter hat. Dies ist auch verständlich, ist die Mutter doch seit längerer Zeit hospitalisiert (zuerst auf der Beobachtungsabteilung). Mutter und Kind bleiben nun den ganzen Nachmittag glücklich beieinander. Welche Harmonie. Es geht doch nichts über eine Mutter!



ne Frau, im Bett und fühlt sich matt. Ihr Inneres ist leer. Sie fühlt sich einsam und verlassen. Sie döst und schläft. Wohl hat sie nun ihr Kindlein, wohl ist sie nun Mutter, wohl hat sie sich neun Monate auf diesen Tag hingefreut – und jetzt ist alles so anders. Trübe Gedanken steigen in ihr auf und Zweifel. Bin ich eine normale Mutter? Wo sind denn nur die Muttergefühle, wo bleibt denn der Mutterinstinkt? Liebe ich mein Kind überhaupt?

Die meisten Erstgebärenden beschleichen im Wochenbett solche Ängste und Zweifel. Und dies nur deshalb, weil die ganze Welt vom «grossen Mutterglück» spricht. Das ist vielleicht der Grund, weshalb sich die Wöchnerinnen mit schweren Schuldgefühlen quälen. Aber eben – die Rolle der liebevollen Mama, die Mutterrolle, die muss gründlich gelernt sein: mit dem Herzen. Zuerst kommen Tage, wo sich Mutter und Kind aneinander anpassen müssen.

Bei der Wöchnerin vollzieht sich eine grosse Veränderung. Der Mutterleib arbeitet nicht mehr für zwei, der Uterus zieht sich wieder zusammen, Kreislauf, Atmung, Stoffwechsel, Flüssigkeitshaushalt, Muskeln, Sehnen, Bänder usw. werden wieder durch die verschiedenen Hormone in den früheren Zustand umgebaut.

Das Neugeborene ist noch viel stärker belastet als die Mutter. Es muss sich von der Abhängigkeit im Uterus auf die rauhe Wirklichkeit ausserhalb des schützenden Mutterleibes umstellen. Mit fast übermenschlichen Anstrengungen musste sich das Kind seinen Weg ins Leben alleine bahnen, und die Folgerungen sind für das Kind ein Schock. Deshalb hat das Gesicht des noch nicht vollständig Geborenen nichts Niedliches an sich.

Das Mutterglück kommt meines Erachtens erst mit dem Stillen. Ein Säugling schreit nicht nur, wenn er Hunger hat. Denn es ist nicht allein der körperliche, sondern auch der seelische «Bedarf» zu stillen. Und erst, wenn beide, Säugling und Mutter, ruhig, zufrieden, satt und still geworden sind, ist das Stillen geglückt. Das Kind wird gestillt mit Nahrung und Geborgenheit, die Mutter wird gestillt mit Glück und Zufriedenheit. Beide also, Mutter und Kind, teilen und vereinigen sich beim Stillen im stillen. Jetzt kommt das Mutterglück zum Blühen.

b) Die Frau als Gattin

Ich pflege eine Wöchnerin. Sie hat Sorgen um ihren Gatten. Bis kurz vor der Geburt ging sie ebenfalls ihrem Beruf nach. Nun hat sie Schuldgefühle. Erstens fällt ihr Einkommen weg

und zweitens hat sie Angst, ihren Mann zu überfordern. Tagsüber *muss* er der Arbeit nach, abends *muss* er zusätzlich die Rolle eines Vaters übernehmen und *muss* erst noch auf sie – da sie jetzt mit dem Kind beschäftigt sein wird – vermehrt verzichten. All dies sei eine zu grosse Zumutung für ihren «armen» Mann, wenn er nach der täglichen Arbeit sich abends noch den nun auftretenden Sorgen um das Kind

den eventuell nicht mehr so perfekt wie früher geführten Haushalt und ihr, da sie mit dem Säugling voll beschäftigt sei, annehmen müsse.

Eigentlich «brodelte» es nur noch in mir. Aber ich muss mein «Gesicht wahren»: «Es kommt schon gut, Männer sind nicht so zimperlich», tröste ich sie.

Ich kann ihr leider nicht sagen, dass sie in meinen Augen ein dummes Ding sei. Eine Frau, die ihren Gatten so verhätschelt, arbeitet gegen ihn. Trug sie vor der Geburt nicht auch eine grosse Doppelbelastung, indem sie tagsüber ihrem Beruf nachging und abends alleine den Haushalt besorgen musste? Ist ihr Vertrauen zum Gatten und jetzigen Vater so klein?

Wenn sich Ehepartner entscheiden, Kinder zu haben, übernehmen beide die gleichen Pflichten. Soll nun wiederum die Frau eine «Doppelrolle» (Haushaltsführung und Kindererziehung) übernehmen? Weshalb gibt die Frau bereits im Wochenbett auf? Es scheint, dass ihr Gatte selbst noch ein Kind und zudem noch ein Egoist ist. Aber darf hier eine junge Mutter stehenbleiben? Nein, sie sollte umdenken und umfühlen. Die Zeugungsfähigkeit ihres Mannes ist noch längst kein Beweis seiner Männlichkeit, genau wie man eine Frau nicht schon Mutter nennen kann, nur weil sie ein Kind zur Welt bringt.

Es ist die Aufgabe dieser Frau, den Gatten zum Vater umzukrempeln, ihn mit dieser Aufgabe vertraut zu machen. Was nützt ein Mann, der kräftig, hart, trinkfest, draufgängerisch und leistungsdenkend ist, sich aber nicht aufopfert für Gattin und Kind und beide liebt? Dostojewskij schreibt in seinem Buch «Die Brüder Karamasow»: Der Erzeuger ist noch nicht Vater; Vater aber ist, der gezeugt und den Namen Vater *verdient* hat.

Weshalb gibt es so viele Frauen, die ihren Mann so verwöhnen und ihm weniger zutrauen, als das, was er wirklich leisten könnte? Liegt das in der Natur der sogenannten «Mutterrolle»? Meine Ansicht ist, dass ein Mann, der Vater wird, sein Leben

ebenso verändern lassen soll wie die Mutter.

Da ist ein Mann, der seiner jungen Frau – vor dem Pflegepersonal – fortwährend droht und befiehlt:

Ich nehme dich solange nicht nach Hause, bis du das Kind richtig waschen und wickeln kannst.

So packt man doch keinen Säugling an, das musst du so machen (und will es ihr zeigen).

Auf die Frage, ob sie gegen Röteln geimpft sei, gibt natürlich *er* sofort Antwort: «Nein sie ist nicht geimpft.» – «Doch, ich bin gegen Röteln geimpft», wehrt sie sich. «Nein, du bist nicht geimpft», widerspricht er sofort.

So geht das immer weiter. Fortwährend sagt er: «Zu Hause wird dies dann so gemacht und das so ...»

Ja, sogar der Schwester will er zeigen, wie ein Kind in die Windeln gelegt werden muss ... Die arme Frau!

Ein Mann besucht seine Gattin. Während längerer Zeit war sie auf der Beobachtungsstation. Die beiden sind also schon längere Zeit voneinander räumlich getrennt.

Bei einem Rundgang trete ich ins Zimmer. Nein, das darf nicht wahr sein. Was sehe ich da? Unter der Bettdecke schauen zwei Köpfe hervor. Er liegt in ihrem Bett, und die beiden sehen sich das Fernsehprogramm gemeinsam, Seite an Seite, an. Ich verlasse diskret den Raum und melde dies der ebenfalls diensttuenden, ausgelerten Kollegin. «Ach lass doch die beiden, sie sind schon seit langer Zeit nicht mehr beeinander», sagt sie mit lächelndem Gesicht. So liess ich sie gewähren.

Schwere Probleme hat eine andere Wöchnerin. Sie hat den Zeitpunkt für die Zeugung mit der Fieberkurve genau berechnet. Anderntags musste sie erfahren, dass ihr Gatte eine Freundin hat – und sie selbst war tatsächlich schwanger geworden.

Sie sind nun geschieden. Die Frau bereut den seinerzeitigen Wunsch nach einem Kind.

Ich fühle, dass diese Frau verzweifelt ist. Ich kann ihr nicht helfen – die passenden Worte fehlen mir. Aber ich versuche, sie mit ganz besonders viel Liebe zu pflegen.

Abends, in meinem Zimmer, beschäftigt mich dieses Schicksal ausserordentlich, denn jetzt habe ich Zeit. Konnten diese Eheleute nicht miteinander reden oder eine Eheberatungsstelle aufsuchen? Gerade eine Ehekrise kann sich doch zur guten Ehe kitten. Fehlte unter Umständen das offene Gespräch über ihre Gefühlsangelegenheiten? Hatte dieses Paar schon

andere Eheprobleme zu meistern, und wie wurden diese gelöst? Zweifelte die Frau an der Liebe ihres Mannes und hatte Angst, ihn zu verlieren? Oder lebte sie im unkritischen Gefühl: Unsere Ehe ist etwas ganz Besonderes, uns kann nichts passieren, mein Mann muss mich doch einfach lieben – für ewig.

Krisen kommen in allen Partnerschaften vor, eine «Kunst» ist es aber, sie zu lösen. Auf alle Fälle teile ich die heute weitverbreitete Ansicht, dass eheliche Treue ein alter Zopf, Partnertausch oder Eintagsausflüge in andere Betten dagegen «in» seien, nicht. Vereinbarte Untreue ist nur Versuch, Zwiespältigkeit in der Beziehung zueinander auf «elegante» Weise lösen zu wollen.

c) Die Frau als Wöchnerin

Bei den Wöchnerinnen erlebe ich, dass Mütter ihre Kinder gerne stillen würden, aber nicht genügend Milch haben. Sie müssen von Anfang an mit der Flasche «zufüttern». Viele Frauen sind darüber sehr traurig. Es gibt einzelne, die sogar deswegen weinen. Wieder andere Frauen wollen gar nicht stillen und sagen offen heraus, dass sie zu Hause dem Kind ohnehin die Flasche geben würden. Diese Art Frauen ängstigen sich, ihre Brüste könnten die Form verlieren, unästhetisch aussehen, und sie wären dadurch weniger attraktiv. Ich glaube, dass diesen Müttern die Kinder nur «zweite Garnitur» bedeuten. Bei einer guten Mutter kommt doch zuerst das Wohlergehen des Kindes. Die eigenen Interessen werden hinten an gestellt. Es ist mir aufgefallen, dass Frauen, die ihr erstes Kind zur Welt gebracht haben, mit bedeutend mehr inneren Konflikten belastet sind. Das Hineinwachsen in die neue Rolle als Mutter ist schwer. Da ist auf der einen Seite die Freude über das Kindlein und auf der anderen Seite oft auch die Angst, den neuen Aufgaben nicht gewachsen zu sein, überfordert zu werden und vorübergehend vollkommen an Haus und Familie gebunden zu sein.

Ich durfte beobachten, dass «traurige» Frauen nach dem Besuch ihres Gatten wieder fröhlich sind. Sie brauchen einfach eine Sicherheit, die ihnen nur ihr Partner geben kann. Die gleiche Beobachtung kann auch im Gebärsaal gemacht werden («Die Entbindung im Beisein des Mannes»).

Ich habe erlebt, dass es Wöchnerinnen gibt,

- die alles besser wissen und sogar das Pflegepersonal «instruieren» möchten. In der Regel sind es Erstgebärende. Sie haben soviel in Büchern und Zeitschriften gelesen, so dass sie sich als «Kapazitäten» füh-

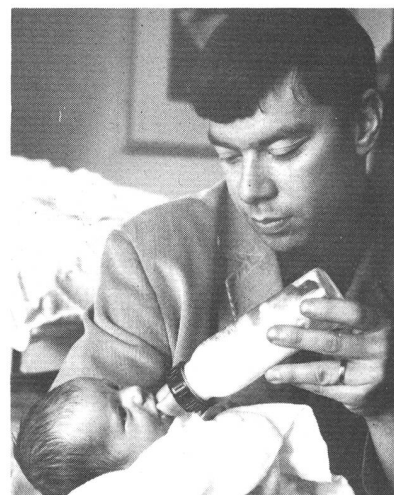
Vaterfreuden – Vaterleiden

Hausmannspflichten sind in letzter Zeit zunehmend in den Brennpunkt familiären Zusammenlebens gerückt. Ehemänner mögen dies begrüssen – oder auch nicht, sicher ist jedoch, dass ihnen nach Rückkehr ihrer Gattin und der frischgebakenen Mutter aus dem Wochenbett eine Reihe ungewohnter Aufgaben harret.

Nicht früh genug können Frau und Kind aus dem Spital zurückkehren; so süss die Freiheiten eines kurzen Strohvitwertums auch sein mögen, das Bedürfnis, die expandierte Familie um sich zu haben, dürfte bei den meisten stolzen Vätern überwiegen. Mit der Rückkehr der beiden noch schwachen, aber um so wichtigeren Familienmitglieder in die eigenen vier Wände ändert sich das Leben aller Betroffenen grundlegend. Es beginnt schon damit, dass man die Präsenz eines weiteren menschlichen Wesens auf Schritt und Tritt spürt, durchaus vergleichbar mit dem unverwechselbaren Gefühl, das einen befällt, wenn man einen verdunkelten Raum mit einer anwesenden Person betritt. Die Veränderung der Wichtigkeiten äussert sich auch in mehr dringlichen Belangen. Knurren beispielsweise mein Magen und der unseres Sprösslings zur gleichen Zeit, so hat letzterer bei der Fütterung mit Bestimmtheit Vorrang, und das ist auch in Ordnung so.

Die erhöhte Lebhaftigkeit beschränkt sich nicht nur auf das häusliche Geschehen, nein, auch der Briefkasten bekommt sie zu spüren. Da gibt es einmal die vielen Gratulationen, Briefe und Pakete und ein paar Tage später eine fast ebenso erdrückende Flut von Werbezetteln, Sonder- und Probiervorgaben und Warenmustern. An irgend jemanden müssen sich die geplagten Werbeleute von Babyartikelfirmen ja schliesslich wenden.

Mütter pflegen nach Geburten körperlich noch nicht voll einsatzfähig zu sein, und das ist auch ihr Recht. Auf den Ehemann warten deshalb vermehrte Einsätze am Abwaschtrog, dem Staubsauger oder sonstwie im Haushalt. Auch empfiehlt es sich, das kunstgerechte Wechseln von Windeln zu erlernen, denn wer wollte seinem Schutzbefohlenen in einer entsprechenden Notlage nicht beistehen können. Nur, auch Windeln haben ihre Tücken. Ein weiteres Problem, das gelegentlich auftauchen kann und von den betroffenen Kindern ganz unterschiedlich gelöst wird,



besteht in nächtlichen Hungergefühlen. Während die einen bereits nach wenigen Wochen solche auf den nächsten Morgen vertagen, machen sich andere lauthals bemerkbar. Ich kenne nur ein Rezept dagegen: Gelassenheit und Respekt vor den Rechten eines Kindes.

Zu den schönsten Erlebnissen der ersten Zeit gehört ohne Zweifel das Gespräch mit dem neuen Familienmitglied, sein Lächeln und seine schnellen Fortschritte. Bei der trauten Konversation vermeide ich tunlichst den Gebrauch der ach so beliebten «Schnuggi-Puzzi-Sprache», Berndeutsch ist mir lieber, und der Kleine versteht es genauso gut. Natürlich war er in meinen Augen der Gescheiteste, der Schönste und was sich sonst noch an gängigen Superlativen anbietet. Mit der Zeit musste ich mich jedoch belehren lassen, dass alle Kinder jeweils die Intelligensten, Schönsten und so weiter sind. Was soll's, sie sind es trotzdem. Wer Probleme in dieser Zeit hat, der findet reichlich Hilfe: Die Säuglingsschwester kommt ins Haus, die Gemeinde verschickt die überaus lesenswerten Elternbriefe der Pro Juventute, die Mütterberatung steht hilfreich zur Seite, und Mütter, die eine gewisse Zeit lang stillen, erhalten von der Krankenkasse einen Bonus. Alle diese Dienstleistungen machen es möglich, die erste Zeit trotz der zusätzlichen Aufgaben zu geniessen. Chp.

len. Solche Mütter nenne ich jeweils «Büchlein-Mütter».

- die während dem ganzen Wochenbett unnahbar sind, nur «ja» und «nein» sagen. Man kommt mit ihnen trotz aller Mühe nicht in ein Gespräch. Beim Abschied aber danken sie herzlich für die gute Pflege und – geben sogar noch ein Geschenk.
- die furchtbar schwatzhaft sind. Sie können das gleiche jeden Tag in einer anderen Version erzählen. Es sind meistens Frauen mit niedrigem geistigem Niveau.
- die still in sich gekehrt sind. Die

Freude über das grosse Wunder hat sie überwältigt. Das Glück steht ihnen im Gesicht geschrieben.

- die viel lügen. So geben sie zum Beispiel vor, zum Turnen zu gehen, und dann trifft man sie in der Halle mit anderen Frauen beim Kaffee. Jeder Schwester erzählen sie etwas anderes und lügen sogar bei Schichtwechsel die sie betreuenden Pflegerinnen an.
- die, kaum sind sie auf der Station, so viele Besuche erhalten, dass das Zimmer zu klein ist. Meistens handelt es sich um Südländerinnen, bei denen nebst dem Gatten die

Mutter, der Vater, die Schwester, der Bruder, die Schwiegermutter, der Schwiegervater, die Schwägerin, der Schwager, die Tante, der Onkel (inkl. Kinder) und die Nachbarn ... (habe ich wohl alle aufgezählt?) mit den Händen gestikulierend gratulieren möchten. Ein herziges Bild. Man fühlt sich bei diesem Lärm für kurze Zeit so richtig nach Italien versetzt.

Schlusswort

Vor ungefähr drei Jahren wurde ein heftiger Abstimmungskampf, den Schwangerschaftsabbruch betreffend, geführt. Ob man wollte oder nicht – man musste sich mit diesem wirklich alle angehenden Problem befassen. Je mehr ich mich mit dem Leben vor der Geburt, den Phasen der Entwicklung, den Einzelheiten des körperlichen Werdens der Gliedmassen, der inneren Organe, der Haare, der Augen, dem Entstehen des Atemsystems und des Blutkreislaufs befasste, desto mehr sah ich mich einer faszinierenden Wirklichkeit gegenüber.

Mit der Tätigkeit als Pflegeschülerin im Gebärsaal und in der Wöchnerinnenabteilung der Frauenklinik Zürich durfte ich nun das grosse Geheimnis vom Werden des menschlichen Lebens erfassen. Sie hat mir eine bisher verborgene Welt mit ihren schönen und schweren Stunden offenbart.

Es gibt meines Erachtens kaum etwas Schöneres als die Geburt eines gesunden Kindes. Auch als Pflegeschülerin am Gebärbett nimmt man an diesem geheimnisvollen, freudigen Ereignis teil. Auf ganz natürliche Weise erhält man einen tiefen Eindruck von der Grossartigkeit des Lebens. Und es ist mir bewusst geworden, wie sehr man auf wesentliche Gemütswerte Rücksicht zu nehmen hat, um der Mutter die notwendige Sicherheit und Beruhigung zu bieten.

Was mich besonders beeindruckt hat, ist das Verhalten der Väter. Sie verwöhnen während dieser Zeit (hoffentlich nicht nur während dieser Zeit) ihre Frauen. Sie erscheinen ihnen in einem neuen Licht. Wie schön fand ich es jeweils, wenn ein Vater seine Frau abholte, glücklich, aufgeregt und etwas verlegen. Zu zweit kamen sie, zu dritt gehen sie. Und wie fröhlich ist der Abschied vom Spital. Zwischen Ängstlichkeit und Fröhlichkeit liegen nur wenige Tage.

Eines muss man sich aber bewusst sein: Die Geburt ist erst der Anfang. Jetzt müssen sich die Eltern etwas zuwenden, das nicht nur neun Monate dauert – der Erziehung des Kindes.

Aus der Arbeit des Schweizerischen Roten Kreuzes

Beratung für den Pflegedienst

Die Kontaktadresse der Beraterin für den Pflegedienst ist von Zürich nach Bern verlegt worden und heisst neu: Beratung für den Pflegedienst, Frau Marianne Weber, c/o Schweizerisches Rotes Kreuz, Postfach 2699, 3001 Bern, Telefon 031 66 71 11.

Die Dienstleistung «Beratung für den Pflegedienst» des SRK wird von der Abteilung Berufsbildung wahrgenommen; sie wird seit 1972 angeboten und rege in Anspruch genommen. Initiantin dieser Dienstleistung war Margrit Schellenberg. Sie baute auf der Erkenntnis auf, dass das Krankenpflegekader immer stark belastet und oft isoliert ist; nur in seltenen Fällen hat das Kader Gelegenheit, die Problematik des Spitalbetriebes mit einer kompetenten internen Fachkraft eingehend zu besprechen und für anstehende Probleme aus diesem Sektor gültige Lösungen zu suchen und zu finden. Nicht zuletzt deswegen erfreut sich der SRK-Beratungsdienst steigender Nachfrage: Im Zeichen des unaufhaltbar zunehmenden Personalmangels oft eine willkommenen Chance, dem Pflegedienst eine Verschnaufpause zu verschaffen», meint die Beraterin Marianne Weber.

Die Beratungsstelle ist eine selbsttragende Dienstleistung des SRK. Die aufgewendete Zeit und die Reisespesen werden dem Auftraggeber (Spitalverwaltung, Leitung Pflegedienst usw.) in Rechnung gestellt. Ein erstes Kontaktgespräch dient der Offertstellung und ist kostenlos.

Praktische Kurse: Für jedes Lebensalter

«Krankenpflege zu Hause», «Pflege von Mutter und Kind», «Babysitting» und «Gesundheitspflege im Alter» – so heissen die vier Kurse, die von den Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) und des Samariterbundes (erster Kurs) an die Bevölkerung unseres Landes erteilt werden. Die methodisch modern aufgebauten Kurse werden von speziell durch das SRK ausgebildeten diplomierten Krankenschwestern erteilt.

Die primäre Gesundheitsversorgung gehört zu den Hauptaufgaben des SRK, das darum auch möglichst breite Bevölkerungskreise in die nichtberufliche Kranken- und Gesundheitspflege einführen möchte. Um auf seine Kurse hinzuweisen, hat das SRK vier Faltprospekte geschaffen, auf denen Fotos von Händen in typischen Haltungen die vier Kurse darstellen: die Hände der Pflegeperson, der jungen Mutter, des Babysitters und des Betagten.

Die Kurse richten sich an Erwachsene, werdende Eltern, Jugendliche über vierzehn und ältere Personen. Sie stehen sowohl Frauen als auch Männern offen.

Wer sich für diese Kurse interessiert, erhält Auskunft bei den regionalen SRK-Sektionen oder beim Schweizerischen Roten Kreuz, Kurse, Rainmattstrasse 10, 3001 Bern (Tel. 031 66 71 11).



Blutspendedienst

Die schweizerische Bevölkerung hat 1980 rund 600 000 mal Blut gespendet. Die mobilen Entnahme-Equipen des Blutspendedienstes des SRK nahmen in 1400 Einsätzen fast 240 000 Blutspenden entgegen.